



Risikoschutz und Kapitalerhalt verlangen eine sorgfältige Analyse der gewählten Anlage

Vermögensverwaltende Fonds sind flexibel

Konsequente Ausrichtung auf Qualitätstitel kann einen langfristigen Anlageerfolg sichern

VON JOSEF KOPPERS *

Risikoschutz und Kapitalerhalt heißt derzeit die Devise vieler Anleger. Viele von ihnen sind vor noch nicht allzu langer Zeit verlockend klingenden Produktwerbungen erlegen. Sie müssen nun in der zweiten Finanzkrise feststellen, dass ihr Wertpapierportfolio wie der Schnee in der Sonne schmilzt.

Was tun? Gold und/oder Immobilien kaufen, sagen sich viele. Sie lassen dabei oft unbeachtet, dass auch auf diesen Märkten das Gesetz von Angebot und Nachfrage den Preis bestimmt. Die Schwankungsbreite des Goldpreises in den vergangenen Monaten stand derjenigen wichtiger Aktienindizes nicht nach. Und die sprichwörtliche Sicherheit der Immobilie? Makler und Baufinanzierer berichten derzeit von glänzenden Geschäften. Doch auch für Investments in Steine und Beton gilt: Ein Einstieg lohnt sich dann nicht mehr, wenn die Preise schon zu hoch sind. Wer in diesen Zeiten eine Immobilie kauft, sollte sich jedenfalls gut überlegen, ob der Preis unter einer langfristigen Anlageperspektive wirklich (noch) gerechtfertigt ist.

Was bleibt? Die Investition in Substanzwerte. Aber wie lassen sich langfristig echte Qualitätsinvestments finden?

Jeder Anleger muss sich zunächst zwei Fragen stellen: Welche Renditeerwartungen habe ich? Welches Risiko bin ich bereit, dafür in Kauf zu nehmen? So banal es immer wieder klingt: Hohe Renditen gibt es nur dann, wenn auch höhere Risiken eingegangen werden. Das gilt für Staatsanleihen ebenso wie für alle anderen Anlageformen. Italien zahlt mehr Zinsen für eine Anleihe als Luxemburg oder Deutschland und jeder weiß, warum.

Sorgfältige Analyse der gewählten Anlage

Risikoschutz und Kapitalerhalt verlangen eine sorgfältige Analyse der gewählten Anlage. Ist der Emittent – sei es ein Staat oder ein



Risikoschutz und Kapitalerhalt heißt derzeit die Devise vieler Anleger.

(FOTO: SHUTTERSTOCK)

Unternehmen – bei denkbaren Krisen hinreichend sicher? Ist genügend Substanz vorhanden? Wie sind das politische und das Wettbewerbsumfeld, welches Wachstums- oder Entwicklungspotenzial ist erkennbar? Welche Rolle spielen Staat und Region im globalen Kontext? Diese und viele weitere Fragen verlangen eine vertiefte Befassung mit einer ganzen Reihe von Indikatoren, die zusammen gefasst – praktischerweise in einer Art Schulnotensystem – zu einer Gesamtbewertung der Investition führen.

Anlegern, die das selbst nicht wollen oder können, stehen mit vermögensverwaltenden Investmentfonds Produkte zur Auswahl, bei denen das Fondsmanagement die Analyse und den strengen Ausleseprozess übernimmt. Der Vorteil dieser Fonds ist, dass ihre Manager verschiedene Anlage-

klassen (etwa Renten und Aktien, aber auch Rohstoffe) miteinander kombinieren und somit je nach Marktverfassung sehr flexibel agieren können. Sie bündeln damit die Interessen vieler Anleger, die auf Stabilität ihres Investments Wert legen.

Dass vermögensverwaltende Fonds die Krise besser als viele andere Investments überstanden haben, zeigen aktuelle Auswertungen, die von spezialisierten Datenbankanbietern vorgenommen und im Internet zugänglich sind. Erst kürzlich wurde eine Vergleichsbetrachtung des maximalen Verlustes innerhalb einer bestimmten Zeitspanne veröffentlicht, in der Indizes mit vermögensverwaltenden Fonds verglichen wurden. Eindeutiges Ergebnis: Die Wahl eines vermögensverwaltenden Fonds bewahrt den Anleger deutlich besser vor Verlusten.

Allerdings gilt es bei der Wahl des „richtigen“ Fonds, die Spreu vom Weizen zu trennen. Der bloße Blick auf die erzielte Performance etwa innerhalb des laufenden Jahres oder von zwölf Monaten reicht keinesfalls aus. Sehr sorgfältig muss der Interessent einen mittelfristigen Zeitraum von mindestens drei Jahren betrachten und sein besonderes Augenmerk darauf richten, welche Wertschwankungen der Fonds in dieser Zeit aufwies. Dabei mögen diese Indikationen hilfreich sein: Ein sehr guter defensiv ausgerichteter Fonds, dessen Anlageschwerpunkt in der Regel auf Renten liegt, sollte eine Volatilität von nicht mehr als drei Prozent p.a. im vergangenen Dreijahreszeitraum haben und dabei eine Performance von über fünf Prozent p.a. aufweisen. Beim dynamischen Pendant, der überwiegend in Aktien investiert, ist

die Schwankungsbreite naturgemäß höher. Sie sollte im vergangenen Dreijahreszeitraum aber auch nicht mehr als 20 Prozent p.a. betragen und dem Anleger einen Wertzuwachs von mindestens zehn Prozent p.a. erbracht haben.

Vergangenheit ist keine Garantie für die Zukunft

Natürlich sind alle Vergangenheitsbetrachtungen niemals eine Garantie für die Zukunft. Aber sie zeigen doch, welchen Anlagesstil das Management pflegt und welches Risikoprofil der Fonds hat. Und noch eines ist wichtig: Je geringer die Schwankungsbreite eines Fonds ist, desto geringer ist auch die Gefahr für den Anleger, zum falschen Zeitpunkt ein- und wieder auszusteigen. Alle Verhaltensstudien, die sich mit der Psychologie von Anlegern beschäftigen, zeigen ein Dilemma: Es wird prozyklisch agiert. Die Anleger folgen dem Trend – aber fast immer zu spät. Eine geringe Volatilität bewahrt auch hier vor Frust.

Ein guter Rat zum Schluss: Auch bei vermögensverwaltenden Fonds muss der Anleger verstehen, worin er investiert. Nichts ist schlimmer, als sein Geld in einer Black-Box zu versenken. Ein Blick in das aktuelle Portfolio des Fonds gibt Aufschluss darüber, wie der Fonds die Anlagepolitik lebt. Vertrauenswürdige Fondsgesellschaften geben auf ihren Internet-Seiten oder auf Nachfrage des Anlegers Auskunft über ihre wesentlichen Positionen. Wer es ganz genau wissen will, schaut in die pflichtgemäß zu veröffentlichen und oftmals auf den Webseiten zu findenden Halbjahres- oder Jahresberichte der Gesellschaften, in denen das gesamte Portfolio abgebildet ist. Der Umfang dessen mag manchen Anleger abschrecken. Hier hilft der Berater oder die Wahl eines Fondsanbieters, der sich bewusst auf wenige Qualitätstitel konzentriert.

* Josef Koppers ist „Administrateur-Délégué“ bei Quint:Essence Capital S.A.

US-Notenbank testet Großbanken auf Europaschock

Schuldenkrise in Europa bereitet den amerikanischen Finanzinstituten Kopfzerbrechen

Washington. Die Schuldenkrise in Europa bereitet den amerikanischen Bankern Kopfzerbrechen. Nun will die US-Notenbank Fed wissen, wie schlimm ein Einbruch der europäischen Märkte die heimischen Institute treffen würde. Die Fed spielt dabei mit Szenarien wie zur Finanzkrise 2008.

Bald wird sich zeigen, ob die US-Großbanken einer neuerlichen Finanzkrise standhalten könnten: Die US-Notenbank Fed prüft bei ihrem jährlichen Stresstest, wie die wichtigsten Institute des Landes

bei einem dramatischen Wertverlust europäischer Staatsanleihen oder Finanztitel dastehen würden.

Die Fed geht bei ihrem Schock-Szenario von ähnlichen Verwerfungen aus wie im zweiten Halbjahr 2008, als die Investmentbank Lehman Brothers wegen Fehlspekulationen auf dem US-Immobilienmarkt zusammengebrochen war und andere Großbanken nur dank Staatshilfen weiterexistieren konnten. Die Prüfung soll die Schwächen der Bankenwelt aufdecken, um einem Kollaps entgegen-

wirken zu können. Die Fed spielt dabei durch, was passieren würde, wenn etwa die Arbeitslosigkeit steigt oder die Wirtschaftsleistung der USA sinkt, wie aus der Mitteilung der Notenbank vom Dienstag hervorgeht. Die Frage ist, ob eine Bank auch in diesem Extremfall noch genügend Kapital zur Verfügung hat, um zu überleben.

Am Stresstest 2011 hatten 19 Häuser teilgenommen. Für 2012 müssen 12 weitere ihre Unterlagen bis 9. Januar einreichen. Diese 31 Institute müssen im Extrem-Szena-

rio beweisen, ob sie eine schwere Rezession verkraften können.

Den speziellen Test eines „globalen Schocks“, der von Europa ausginge, müssen aber nur die sechs größten Institute der Vereinigten Staaten absolvieren, die als relevant für das gesamte Finanzsystem gelten. Dazu gehören: Bank of America, Citigroup, Goldman Sachs, JPMorgan Chase, Morgan Stanley und Wells Fargo.

Sollte das Ergebnis des Stresstests sein, dass eine Bank in Schwierigkeiten geriete, kann die

Fed beispielsweise anordnen, dass sie neues Kapital aufnimmt oder ihre Ausgaben begrenzt.

Die Ergebnisse des Stresstests, die später verkündet werden sollen, dürften mit größter Aufmerksamkeit verfolgt werden. Die Ratingagentur Fitch hatte in der Vorwoche recht allgemein gewarnt, dass eine Verschlimmerung der Lage in Europa den US-Banken erhebliche Probleme bereiten würde. Daraufhin waren die Kurse der Wall-Street-Häuser deutlich zurückgegangen. (dpa)